**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 130 (1851)

**Artikel:** Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt hat

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372710

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt bat.

Ein junger Bauersmann hatte fich mit eis nem braven, fleißigen Mädchen verheirathet. Er war arm, sie war arm, aber sie waren treu, fleißig und sparsam, und fiehe ba, sie kamen herrlich voran. Unverschuldete Armuth Schändet nicht und es ift nicht gesagt, bag bie, bie arm in die Che treten, arm darin bleiben. Deifit's da: "Besiehl dem Derrn deine Wege und hoffe auf ihn!" Deifit's da: "Bet' und arbeite!" Beißt's da: "Wenn's Sahnchen frat und 's Suhnchen spart, beim Bettelftab man nicht beharrt" — bann gehts prächtig voran und Gottes Segen hilft ein eigenes Saus bauen und Meder und Wiesen anschaffen. Go hatte es auch den Anschein bei diesem Chepaare. Allein ber Mann, ber wohl gutmuthig, aber auch leicht gesinnt war, ließ sich von ein paar Rameraten ine Wirthshaus loden. Wenn man so fleißig arbeitet, wie Du, sagten sie, so muß man sich auch einmal Guts anthun. Das gefiel bem Manne, und zwar alle Tage besser. Das arme Weib sparte sich's am Mund ab und er — vertrant's. Sie bat, sie flehte, fie weinte, fie wies auf bas liebliche Rindchen hin, womit sie Gott gesegnet hatte — Alles half nichts. Aller Verdienst wurde vertrunken. Der Branntweinteufel hatte fich feiner bemeis ftert, hatte ihn in feine Retten und Banden geschmiedet; die Ehre, die Scham, die Pflicht - nichts half. Er war verloren. Er mar von einem freien Manne ein Sklave bes Branntweins geworben. Ach, bei bem tiefen Schmerz, ihren lieben, einst so braven Mann so tief in das Verderben hinabgesunken zu sehen, mußte bas arme Weib Alles verdienen mit ihrer Sande Arbeit, mas die Saushaltung kostete, benn er war so entartet, daß er nicht mehr fragte: Woher nimmft bu Brod und Fleisch, Milch und Fett? Er verlangte ein ordentlich Effen und was er verdiente, ver= trank er boch all' in Branntwein. Es war himmelschreiend!

Allmälig magerte bas arme junge Weib ab, wie eine Leiche. Ihr armes Kind trank die Kummermilch und siechte hin wie ein Schatten. Ihr Auge war blöbe geworden von Weinen.

Er schien bas Alles nicht zu fehen und lebte in feiner Weise fort, während sein armes Weib am Rande ber Berzweiflung stand.

Sie hatte aufgehört mit Bitten und Flehen, mit sanftem, liebevollem Zureden; ihre Thräsnen erweichten sein Derz nicht. Sie bat nur Gott, er möge ihr ein Mittel geben, das fruchte, oder sie und ihr armes Würmchen zu sich nehmen aus all' dem Jammer und Elend, das sie doch nicht mehr länger ertragen könne.

So betete sie auf ihren schwankenden Knieen eines Abends, an dem sie gehungert hatte, um ihr Kind und ihren Mann zu sättigen. Für den morgenden Tag war nichts da, als trodenes Brod.

Unter Thränen war bas arme Beib endlich eingeschlafen und sie hörte gar nicht, baß er um 12 Uhr hereintaumelte und sich, unfähig zum Auskleiden, mit den Kleidern aufs Bett legte.

Morgens stand er bennoch früh auf, aß bas Stück Brod mit heimlichem Murren, weil kein Kassee da war, und sagte dann, als er in den Taglohn ging: Daß du mir nur Schlag 12 Uhr ein ordentlich Essen bringst! Wenn man ordentlich arbeiten soll, muß man auch nahrhaft essen.

Banken und habern mochte sie nicht. Sie schwieg, aber ihre heißen Thränen rieselten ftromweise über die bleichen Wangen.

Er ging fort, ohne bas zu beachten.

Während er arbeitete, wand sich bas arme Weib in Thränen am Boben. Sie rang im Gebete. Ihr Kind lag stöhnend in ber Wiege, benn es war erfrankt aus Mangel an Nahrung.

Plöglich schlägt es 12 Uhr. Sie hatte nichts zu effen, keinen heller, um etwas zu kaufen. Sie raufte verzweiselnd ihr Haar.

Da burchbligte sie ein Gedaufe.

Unter einem Baume saß rastend ihr Mann und harrte bes Mittagsbrotes. Da sah er seine Frau baherwanken. Sie trug einen Korb auf ihrem Kopfe, über den ein weißes Tuch gebeckt war.

Rommst bu endlich? sagie er.

Stille setzte sie den Korb nieder und lehnte, leise schluchzend, mit gefalteten händen an dem Baume.

Er rückte ben Korb näber, beckt bas Tuch ab — pralt, wie vom Blibe getroffen, zurück — benn in bem Korbe lag bleich und tobesmatt — sein Kind.

Er wendet das allerdings erbleichte Angesicht zu der Mutter, als wollte er fragen, was foll das bedeuten. Aber es war doch fein Zorn in seinen Mienen, denn er hatte noch keinen

Branntwein getrunfen.

Da sagte bas zitternbe, weinende Beib mit einer wahren Todeskälte: Jß, lieber Mann, iß, was ich dir brachte. Es ist mein Lettes, was ich habe. Im Sause ist nichts mehr. Sieh', dein armes Kind ist schon halb verhungert; ich habe seit gestern Morgen nichts mehr gegessen. Die Milch in meiner Brust ist schon versiegt. Es kann doch nicht mehr leben. Du bist ja Herr und Meister drüber. Iß es, damit es von seinem Jammer erlöst wird. Ich solge ihm bald nach, dann kannst du, ohne Vorwürfe beines Gewissens, Alles vertrinken, was du verdienst.

Mit biesen Worten nahm sie bas Rissen mit bem franken Kinden aus bem Korbe

und legte es auf feinen Schoof.

— Da war es, als ob die Hand Gottes sein Herz erfaßte und preßte. Er schauberte zusammen, wie im Fieberfrost. Er stieß einen Schrei aus, ter der armen Leidensschwester durch Mark und Bein gieng. Dann sist er eine Weile und sieht das arme, leivende Kind an und — Thränen brechen plöglich aus seinen Augen hervor.

Gott, mein Gott, ruft er aus, vergieb mir meine Schuld! Dann füßt er bas Rind, was er seit seiner Geburt nicht gethan, legt's sachte in den Korb und fällt seiner Frau um ben Sals.

Willst du, kannst du mir verzeihen? slehte er. Ach, ich war ein arger Mensch, ein schlechter Mensch; aber es ist vorüber. Ich schwör's hier unter Gottes freiem himmel, ich will keinen Branntwein mehr trinken. Ich will ein

ortentlicher Mensch werden.

Da jubelt tas arme Weib ein Hallelujah in ihres Her ens Grun e, tas aber nur Gott hörte; da drückt sie ihn ans Herz und sagt: Dat dich Gott wieder mir und meinem armen Kinde geschenkt? Sollen die schönen Zeiten kommen, wo du noch brav und gottesfürchtig warft?

Ja, so wahr mir Gott helfe! ruft er aus und ftredt die 3 Finger ber Nechten schwörend hinauf zum blauen himmel über ihm.

Aber nun komm', sagte er, und zog sie zum Kinde, und als sie es aufgehoben, zog er sie heim und lief dann zu dem reichen Manne, dem er arbeitete, und sagte: Gott hat mein Herz umgewendet! Nun helft mir auch, taß ich's vollführe. Meine Frau und mein Kind verhungern daheim. Gebt mir einen Topf Milch und ein Brot. Zieht's am Lohne ab! Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne

Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne dir's, sagte er, und rief seiner Frau. Die gab ihm Brot und Milch, aber sie that noch mehr, sie kochte eine stärkende Weinsuppe und

trägt's zur armen Frau.

Aber Die lächelt selig und sagt: Ach, Gott hat mein Fleben erhört! Er wird weiter helfen!

Und er half. Reine Versuchung, keine Lodung vermochte mehr ben frühern Gäufer ins Wirthshaus zu bringen. Er war gründlich geheilt. Frau und Kind genasen wieder und blühten frisch auf. Das Glud fehrte wieder ein mit ber Treue und Gottes furcht. Freudig arbeiteten bie Chegatten wieder und hielten's treu zu Rathe, mas fie erübrigten, und bald konnten sie sich ein Seimwesen kaufen. Der machsenbe Wohlftand feuerte Beibe zu fieter Thätigfeit an. Ihr eheliches Glück wurde nicht mehr getrübt. Gott segnete sie mit mehrern Rindern, die wie Rosen blühten. Mit fröhlis dem, liebreichem Lächeln brachte bie Frau ib. rem Manne bas Effen aufs Feld und Beiterfeit lachte aus ihren Zügen. Der Mann aß nie mehr, ohne zuvor gebetet zu haben, und feste ofimals hingu: Berr, bu haft Großes an mir gethan, beg bin ich fröhlich! D thue es Allen, die in die Stride bes Verberbens gerathen, wie ich es war, baß sie gerettet werren.

Aus der Krankenstube. Arzt: Gebuld, mein Freund. Ich hoffe, Euch in wenigen Tagen geheilt zu sehen. Schuhmacher Straubinger: Pressirens nur nit, Herr Doktor. Ich hab' 3 Jahr in die Krankenkass' geblecht, und war alleweil g'sund wie an Fisch. Icht will i doch was hob'n vor mein Geld.